



Mit Zuversicht in die Zukunft

Hochgeschätzte Ordensritter,
werte Freunde des Radetzky-Ordens!

Das Jahr 2013 hat auch schon einige Monate „am Buckel“, für den Radetzky-Orden soll es jedoch ein erfolgreiches Jahr werden. Zu Jahresbeginn konnte nach der letzten Berufungsverhandlung Ende 2012 endlich der Patentamt- Rechtsstreit mit der Bundesvereinigung Kameradschaft Feldmarschall Radetzky eingestellt und damit beendet werden.



Komm. Rat Dkfm. Harry Tomek
Großmeister des RO

An dieser Stelle gebührt inniger Dank unserem Ehrenmitglied und Rechtsbeistand, dem Abg.z.NR Rechtsanwalt Dr. Peter Fichtenbauer und seiner hochgeschätzten Frau Gemahlin. Mit dem Ende dieses Verfahrens sind auch jene Vorbehalte gefallen, die seitens des Österreichischen Bundesheeres im Zusammenhang mit der öffentlichen Anerkennung und der damit verbundenen Unterstützung bei Veranstaltungen verbunden waren. Demnach können und wollen wir voll Zuversicht in die Zukunft blicken und jenen Weg zielstrebig weiterverfolgen, den wir seit geraumer Zeit erfolgreich beschreiten.

Auch bietet das Jahr 2013 für den Radetzky-Orden ein bedeutsames Ereignis von historisch hohem Stellenwert. Vom 17. Bis 20. Oktober dieses Jahres wird im Rahmen einer internationalen Festwoche des 200. Jahrestages der Völkerschlacht bei Leipzig im Jahre 1813 gedacht, die zu den größten militärischen Erfolge unseres Namensgebers, Feldmarschall Radetzky von Radetz, zählt.

Diese Festwoche beginnt mit einer Gedenkmesse in

der russisch-orthodoxen St. Alexij-Gedächtniskirche am 17. Oktober, die an die 22.000 russischen Gefallenen in dieser Völkerschlacht erinnern soll und unter dem Motto „Versöhnung im Zeichen des Glaubens“ steht.

Am 18. Oktober, auf den Tag genau 100 Jahre nach der Weihe des Völkerschlachtdenkmals, gedenken politische Vertreter aus ganz Europa am historischen Ort im Rahmen eines Festaktes aller Gefallenen dieser Völkerschlacht.

Der Tag darauf wird mit spektakulären Veranstaltungen auf dem Areal des Denkmals ganz im Zeichen des Feierns, der Versöhnung und der Begnugung zwischen den Nationen begangen.

Sonntag, der 20. Oktober, steht im Zeichen der historischen Gefechtsdarstellung, an der ca. 6.000 Darsteller in Uniformen der napoleonischen Ära den Zeitfilm von 1813 erneut lebendig werden lassen.

Auch der Radetzky-Orden wird mit einer Abordnung an diesem historisch bedeutenden Ereignis teilnehmen und dafür sei ganz besonders unserem Großkomtur Obst(M) a.D. Elmar Rosenauer gedankt.

Unser Orden wird auch im Jahre 2013 wieder an Investiturfeiern befreundeter Orden teilnehmen, wie jene der Ehrenritterschaft der Lazarus Union am 27. April in Wien im Heeresgeschichtlichen Museum oder jener des Militärischen und Hospitalischen Ordens des hl. Lazarus von Jerusalem am 4. Mai in der Kirche des Franziskaner Klosters in Bratislava, und mit Abordnungen vertreten sein. Wir wollen damit die Verbundenheit und Freundschaft zu anderen Orden, welche in der Vergangenheit geknüpft worden sind, unterstreichen und vertiefen. Gerne werden wir aber auch Einladungen zur Teilnahme an Events anderer Orden und Institutionen annehmen, welche dem Radetzky-Orden und dessen Ziele nahe stehen. Am 28. April wird die traditionelle St. Georgs Messe in der Domkirche der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt gefeiert. Zelebriert wird dieser festliche Gottesdienst durch unseren stv. Ordensdekan Militärdekan Mag. Siegfried Lochner.

In welcher Form für 2013 eine gemeinsame Veranstaltung mit dem österreichischen Bundeheer möglich sein wird bzw. in welcher Weise ein Gedenkakt bei der Radetzky Büste im Englischen Garten am Heldenberg durchgeführt werden kann, steht

www.radetzky-orden.at



ebenso wenig im Moment fest wie die geplante Festveranstaltung mit hl. Messe anlässlich des 10 jährigen Gründungsfestes des Radetzky-Ordens im Oktober im Stift Klosterneuburg.

In diesem Sinne bitte ich alle Ritter und Freunde des Ordens um Unterstützung der Ordensregierung bei der Durchführung von Veranstaltungen bzw. um aktive Teilnahme bei Ereignissen, zu denen unser Orden eingeladen wird und teilnehmen möchte, und verbleibe

mit ritterlichen Grüßen



Komm.Rat Dkfm. Harry Tomek
Großmeister des RO



Fürstin-Stifterin von Kloster und Kirche der Karmelitinnen in St. Pölten, Maria Antonia Josepha Montecuccoli, geb. Gräfin Colloredo Wallsee.



Am 6. Januar dieses Jahres gedachte die Gottesdienstgemeinde der St. Pöltner Prandtauerkirche in einem feierlichen Libera wieder des Todestages der Fürstin-Stifterin von Kloster und Kirche der Karmelitinnen in St. Pölten, Maria Antonia Josepha Montecuccoli, geb. Gräfin Colloredo Wallsee. Sie war dem Blute nach also mit zwei der führenden Familien des Reiches blutsmäßig verwandt. Insbesondere ihr Schwiegervater Feldmarschall Raimund Graf Montecuccoli, der große Sieger von St. Gotthard - Mogensdorf (1664), der Retter Wiens vor dem Ansturm der Osmanen, genoß verdientes Ansehen.

Maria Antonia Josepha wurde als Letzte ihres Stammes am 15. Juli 1672 geboren. Auch die Ehe mit Fürst Leopold Philipp Montecuccoli, dem einzigen Sohn des Siegers von Mogensdorf-St.Gotthard, blieb kinderlos. Nach seinem frühzeitigen und überraschenden Tod 1698 sollte die vermögende und hübsche Witwe ihrem Leben eine entscheidende Wende geben. Sie hatte bereits im Gefolge Kaiser Leopolds I. die Karmelitinnen in Wiener Neustadt kennen- und schätzengelernet. Nach dem Tod des Gatten und dem Tod der Mutter 1704 kam es wegen der Erbfolgeschwierigkeiten erst im Jahr 1705 zur Umsetzung Ihres Plans, in die Schar der frommen Stifter einzutreten und in St. Pölten einen Karmel gründen zu wollen.



Äußerst schwierig sollte der dafür nötige Konsens des Landesherrn und des Passauer Bischofs zu erlangen sein und die Widerstände gegen diese Stiftung waren groß. Nur dem unerschrockenen und geduldigen Beharren der Fürstin war eine Realisierung schließlich zu verdanken. So begannen im Jahr 1706 die Bauarbeiten an Kirche und Kloster. Die Ende Oktober 1706 in St. Pölten eingelangten Gründungsschwestern wurden zunächst provisorisch untergebracht. Im Jahr 1712 konnten Kirche und Kloster dann bezogen werden.

Der Orden der unbeschuhten Karmeliten findet seine geographischen Ursprünge in Spanien. Aus-



Festtag Maria Antonia Josepha Montecuccoli

gehend vom Reformeifer der hl. Theresia von Avila und des hl. Johannes vom Kreuz, der beiden großen spanischen Mystiker des 16. Jahrhunderts, deren überzeugender Strenge im Ordensleben der Erhalt des katholischen Glaubens in Spanien im Zeitalter der Reformation wesentlich zu verdanken war, erfuhr der Karmelorden einen großen Aufschwung in Europa. Gebet, Innerlichkeit und Betrachtung, ein armes Leben – das waren die Markenzeichen der Karmelitinnen.



Insbesondere die spanische Linie der Habsburger förderte die Ausbreitung des Ordens ab dem 17. Jahrhundert. Aber auch die österreichische Linie, insbesondere Kaiser Ferdinand II. und Kaiser Ferdinand III., war dem Orden sehr zugetan und förderte zusammen mit dem Adel dessen Ausbreitung. Manche der kaiserlichen Erzherzöge und Erzherzoginnen traten der karmelitanischen Skapulierbruderschaft bei, auch die typisch karmelitanischen Vornamen, wie „Theresia“ oder „Joseph“ kamen in Blüte.



Am 2. Jänner 1738 entschlief Maria Antonia Josepha in „ihrem“ Karmel in St. Pölten. Ihrer Energie und ihrer frommen Wohltätigkeit verdankt er seine Existenz. Darüber hinaus tat die edle Frau auch viel Gutes an den Armen, bis hinein in die Legate ihres Testaments. Sie wurde am 5. Jänner in der Klosterfrauengruft des Karmels bestattet, in der Hoffnung, dass für ihre Seelenruhe im Karmel gut gesorgt sei.

Doch 1782 erfolgte die josephinische Aufhebung des Karmels in St. Pölten, dessen fromme Ausrichtung dem neuen „Zeitgeist“ der Aufklärung nicht entsprach. Neunzehn Schwestern mussten ihre Heimat aufgeben und wurden zumeist in andere Klöster zerstreut. Auch der Leichnam der Fürstin wurde, ihrem ausdrücklichen letzten Willen zuwider, von ihrem Neffen in die Schloßkapelle von Walpersdorf verbracht.



Foto: www.pitzinger.at

Maria Antonia Josepha Fürstin Montecuccoli war eine der großen, willensstarken und hübschen Frauen ihrer Zeit. Ohne sie und die durch sie ermöglichte Bautätigkeit am Rathausplatz wäre auch das barocke St. Pölten baulich ärmer geblieben. Umso mehr erstaunt es, dass man ihren Namen auf keiner Straße und auf keinem Platz St. Pöltens finden kann.

Wir, die wir nachgeborene Nutznießer dieses Kirchenbaus einer großen Frau sein dürfen, wollen ihr Andenken auch weiterhin in Ehren halten.

Von
Rektor Ordensdekan
Prof. DDr. Reinhard Knittel



1 Die historischen Bezüge werden zitiert nach M. PRÜLLER, Das Karmelitenkloster „Unsere Liebe Frau vom Berge Karmel“ zu St. Pölten (1706-1782). Mit einem Beitrag von Karl Gutkas. Selbstverlag des NÖ Instituts für Landeskunde Wien 1992.

Die Hauptsache, neben Radetzky begraben zu sein

Prof. Georg Markus, "Kurier" 12.01.2013



Heldenberg. Im Tod mit dem Feldherrn vereint

Vor genau 150 Jahren ging sein Traum in Erfüllung - mit seinem eigenen Tod. Denn 1863 war's soweit, dass er neben dem Grafen Radetzky seine letzte Ruhe fand: der Schuh- und Uniformlieferant Josef Pargfrieder, der der Welt beweisen wollte, dass man mit Geld alles kaufen kann. Sogar den toten Radetzky.

Besucher der Grabstätte „Heldenberg“ in Kleinwetzdorf bei Stockerau staunen meist, dass auf dem riesigen Schloss-Areal nur drei Herren begraben sind:

- **Radetzky** Josef Wenzel Graf Radetzky, der in der Völkerschlacht bei Leipzig den Erzfeind Napoleon besiegte und bei Custozza den Fortbestand der Monarchie rettete.

- **Wimpffen** Maximilian von Wimpffen, Generalstabschef der österreichischen Armee.

- **Pargfrieder** Und der Kaufmann Josef Pargfrieder.



Wie aber kam es dazu?

Nun, Pargfrieder war als Sohn einer Gärtnerin 1782 in Schloßhof im Marchfeld zur Welt gekommen, wobei das Gerücht nie verstummte, er sei ein unehelicher Sohn Kaiser Josefs II. Jedenfalls wurde Pargfrieder als Schuh- und Uniformlieferant der k. k. Armee ein steinreicher Mann.

Da er Radetzky verehrte, fragte er ihn, ob er nicht - wenn's soweit wäre - in einer Gruft, umgeben von Denkmälern großer Feldherren, seine letzte Ruhe finden wollte. Dieser „Heldenberg“ sollte neben Pargfrieders Schloss Wetzdorf errichtet werden. Nun konnte Radetzky als gefeierter Kriegsheld damit rechnen, dass ihm dereinst alle Ehrungen des Staates zuteil würden. Es gab also keinen Grund, sich auf der Anhöhe eines Herrn Pargfrieder begraben zu lassen.

Bis auf einen: Pargfrieder war bereit, als Gegen-

leistung Radetzkys gewaltige Kredite zu übernehmen: Der Feldherr hatte sich im Tarock und als Freund schöner Frauen - neben acht legitimen Kindern hatte er ebenso viele uneheliche - mit 50.000 Gulden (heute rund 800.000 €) verschuldet.

So blieb Radetzky nichts übrig als auf den Pakt einzugehen - und Pargfrieder seinen Leichnam zu verkaufen.

Den Kaiser brüskiert

Als Radetzky 1858 im Alter von 92 Jahren starb, wollte Kaiser Franz Joseph dem großen Feldherrn einen Platz in der Kapuzinergruft zuweisen. Und war brüskiert, als er dessen Testament entnahm, dass er „am Heldenberg bei Stockerau“ beigesetzt werden wollte. Der Kaiser wohnte dem Begräbnis am „Heldenberg“ bei (wo der ebenfalls hochverschuldete General Wimpffen bereits ruhte).

Pargfrieder schenkte dem Kaiser den „Heldenberg“ - und wurde dafür geadelt.



Radetzky 1857

Josef Ritter von Pargfrieder starb am 29. Jänner 1863 und ließ sich am „Heldenberg“ zwischen den beiden bedeutendsten Heerführern seiner Zeit beisetzen. Und dort ruhen die Herren heute noch. Im Volksmund aber kursierte der Reim: „Hier liegen drei Helden in ewiger Ruh/Zwei lieferten Schlachten, der dritte die Schuh“.

Fotos: commons.wikimedia.org



Entscheidungsschlacht gegen die Korsen

Jan Ackermeier, "Der Eckart" 02/2013



Bild: Karl Philipp Fürst zu Schwarzenberg meldet den verbündeten Monarchen den Sieg in der Völkerschlacht bei Leipzig. Gemälde von Johann Peter Krafft, 1817.

Foto: karlequardskanal.wordpress.com

Nach der katastrophalen Niederlage Napoleons im Rußlandfeldzug von 1812 schloß General Yorck, der das preußische Hilfskorps für die Franzosen befehligte, mit dem russischen General Diebitsch am 30. Dezember 1812 die Konvention von Tauroggen. Damit wurden die Kampfhandlungen zwischen Preußen und Rußland eingestellt. Das österreichische Hilfskorps unter General Schwarzenberg schloß am 30. Jänner 1813 einen Waffenstillstand mit den Russen, nachdem Österreich bereits vorher Napoleon erklärt hatte, daß es die Stärke des Truppenkontingents für Frankreich auf keinen Fall erhöhen werde. Am 28. Februar unterzeichneten Rußland und Preußen einen Bündnisvertrag und erklärten am 16. März Frankreich den Krieg.

Dies war der Beginn des später so bezeichneten „Freiheitskrieges“ gegen Napoleons Herrschaft in Europa. Das Freiheitsverlangen und die nationale Begeisterung, die sich quer durch alle Bevölkerungsschichten zog, erregten dennoch Ärgernis bei vielen Fürsten, am meisten in Wien. „Der Geist, der durch den allgemeinen Widerstand gegen die französische Herrschaft in Deutschland erwacht, durch die Steinscheu Proklamationen mächtig gesteigert, besonders von Preußen aus dergestalt gewachsen war, daß der Befreiungskrieg einem Freiheitskriege nicht unähnlich sah - gab zu ernstern Betrachtungen und Besorgnissen über die Zukunft Anlaß.“, so äußerte sich Gentz, der engste Mitarbeiter Metternichs.

Tatsächlich befürchtete Metternich, daß die Volkserhebung sich zu einer allgemeinen Freiheitsbewegung steigern, die Fürstenmacht einschränken, die deutsche Einheit und eine allgemeine Verfassung erzwingen könne, kurz, daß das Volk nicht für die Fürsten, sondern für sich selbst kämpfen werde. Alles das zu verhindern, war er entschlossen, danach richtete er bereits vor der Niederlage Napoleons seine Politik. Und bei dieser Politik verfolgte er nicht deutsche Belange, sondern trachtete nur nach dem Vorteil der habsburgischen Hausmacht.

Da dies auch die meisten anderen deutschen Fürsten so sahen und vor allem nach dem Erhalt ihrer eigenen territorialen Macht strebten, wurde der „Freiheitskrieg“ sehr bald zu einem bloßen „Befreiungskrieg“. Dieser wurde aber zwiespältig geführt: mit dem Volk gegen das Volk, gegen die französische Fremdherrschaft, für die französische Großmachtstellung, für die Wiederherstellung des Deutschen Reiches und gegen sie, gegen die fürstliche unumschränkte Souveränität und für sie, für eine allgemeine deutsche Verfassung und gegen sie, gegen die Freiheit und für sie, für Gesamtdeutschland und gegen die deutsche Einheit - je nachdem, wer seine Absicht äußerte und die Oberhand behielt.

So begann der Krieg der zunächst drei Verbündeten Österreich, Preußen und Rußland mit einer Niederlage bei Großgörschen am 2. Mai 1813, bei der Scharnhorst seine tödliche Verletzung empfing. >>>

Entscheidungsschlacht gegen die Korsen



Auch die zweite Schlacht bei Bautzen am 21. Mai gewann Napoleon. Mittlerweile hatte sich Metternich eingeschaltet, verhandelte nach beiden Seiten, verschaffte Napoleon einen Waffenstillstand, brachte den Kongreß in Prag zustande und wurde als Friedensvermittler anerkannt. Dennoch scheiterte der Prager Kongreß an den unannehmbaren Forderungen des Korsen, sodaß der Krieg weitergeführt werden mußte.

In seinem Kriegsplan hatte Napoleon vorgesehen, Berlin einzunehmen und zu einem Hauptstützpunkt auszubauen. Gegen Berlin schickte er ein Heer, das von Abteilungen der alliierten Nordarmee unter General von Bülow bei Großbeeren am 23. August geschlagen wurde. Napoleon selbst wandte sich gegen seinen gefährlichsten Gegner, nämlich Blüchers Armee, und warf diese in zwei Gefechten bei Löwenberg und Goldberg am 21. und 23. August über den Katzbach zurück. Da sich nun Napoleon gegen Schwarzenbergs Armee bei Dresden richtete, gelang es Blücher mit Hilfe von Yorck und Schwarzenberg, die französischen Truppen im Raum von Leipzig zusammenzudrängen. Hier erwartete man die Entscheidungsschlacht.

Die „Schlacht bei Leipzig“ — wie sie zunächst von den Zeitgenossen genannt wurde — war die bis dahin größte in der Weltgeschichte und eigentlich eine Folge aneinanderhängender Schlachten auf verschiedenen Feldern und an verschiedenen Orten rund um Leipzig, denn noch vermochte kein Oberbefehlshaber die Massenheere, die hier erstmalig erprobt wurden, zweckmäßig einzusetzen.

Auf Seiten der Alliierten gegen Napoleon gab es ohnehin kein einheitliches Oberkommando während des Schlachtgeschehens, das den 16., 18. und 19. Oktober füllte.

Die Schlacht begann am 16. Oktober im Süden, Westen und Norden. Im Süden, bei Wachau, verlief das hier von Schwarzenberg, dort von Napoleon geleitete Treffen unentschieden, ebenso im Westen das Gefecht zwischen Österreichern und Franzosen. Im Norden aber kämpften die Preußen unter Blücher in der mörderischen Schlacht bei Möckern, in der sie den Sieg errangen. Blücher hatte erkannt, daß sonst Napoleon alle seine Truppen gegen Schwarzenberg vereinigt und ihn dann geschlagen hätte.

Von günstig gelegenen Dächern in Leipzig aus konnte man die Kämpfe im Süden und Westen mittels eines Fernrohres verfolgen. Einer von denen, welche dies taten, Friedrich Rochlitz, hat noch am selben Abend davon berichtet: „Die Franzosen hatten die Anhöhen um Wolkitz und gegen Wachau hin noch ganz inne. Die Kanonade nicht nur, sondern auch die Bewegungen der Heerhaufen verblieben da und bildeten sich nun weiter aus. Infanterie schien noch wenig zum Angriff zu kommen, desto häufiger und gewaltsamer waren die Anläufe der Kavallerie. Murat führte sie an in Person, man vermutete aber auch den Kaiser dort. Ungeachtet der wogenden Bewegungen einzelner Haufen stand das Ganze beider Parteien fest bis nach zehn Uhr.“ Am 17. Oktober machte Napoleon ein Waffenstillstandsangebot, das nicht beantwortet wurde. Am 18.





Entscheidungsschlacht gegen die Korsen

mußte der linke französische Flügel auf Leipzig zurück, während der rechte sich in den überaus erbitterten Kämpfen um Probstheida mit Mühe hielt. An diesem Tag gingen einige Abteilungen sächsischer und württembergischer Truppen von Napoleon zu den Verbündeten über. Am 19. erstürmten die Verbündeten das hartnäckig verteidigte Leipzig, dessen Bewohner, seit langem hungernd und bedrängt, in den Kellern kauend die Kanonade über sich ergehen ließen. Dann zogen die Franzosen sich zurück. Unter den Gefangenen, welche in die Hände der Verbündeten fielen, befand sich auch der König von Sachsen, ein ergebener Bewunderer Napoleons. Er wurde nach Berlin gebracht.

Nach dem Abzug der französischen Armee kamen bald darauf auch der Kaiser des Russischen Reiches, der König von Preußen und der Kronprinz von Schweden in die Stadt gezogen. Der allgemeine Jubel ließ eine Zeit lang das entsetzliche Elend vergessen, das die große Menge von Verwundeten und Kranken in der Stadt verursachte. Die dreitägige Schlacht hatte auf beiden Seiten schwere Verluste zur Folge: Die Preußen zählten 16.000 Mann und 600 Offiziere als tot oder verwundet, die Kaiserlich Russische Armee 21.000 Mann und 860 Offiziere, die Österreicher 14.000 Mann und 400 Offiziere. Auf französischer Seite wurden 38.000 Mann getötet oder verwundet, 15.000 Franzosen gerieten in Gefangenschaft. Sie verloren 300 Geschütze und ließen 23.000 Mann verletzt in den Lazaretten zurück. Viele der verwundeten Soldaten auf beiden Seiten starben in den folgenden Tagen aufgrund ihrer Verletzungen, des Fehlens ärztlicher Versorgung und der ungenügenden hygienischen Maßnahmen. Nach der Schlacht grassierte in Leipzig eine Typhus-Epidemie, an der zahlreiche Verwundete und Leipziger Einwohner starben.

Durch die Schlacht waren Napoleons Machtambitionen auf deutschem Gebiet endgültig gescheitert. Nur 100.000 Mann zogen sich mit ihm aus Deutschland zurück. Weitere 80.000 Franzosen waren als Garnisonstruppen in den belagerten Festungen festgesetzt und damit ebenfalls verloren. Die Königreiche Bayern und Sachsen hatten in letzter Minute die Seite gewechselt und waren damit ebenfalls als Verbündete verloren. Auch die Schweiz erlaubte den vorrückenden alliierten Armeen freie Passage. In dem Moment, als sich das französische „Empire“ in Unordnung befand, bot Fürst Metternich Napoleon einen Frieden unter milden Umständen an, der Frankreich in seinen natürlichen Grenzen belassen sollte.

Napoleon lehnte diesen unter Verkenennung der Umstände ab. Zu Jahresbeginn 1814 begann der alliierte Vorstoß nach Frankreich, der schließlich Napoleon stürzen sollte.

Vorstellungen zur Landesverteidigung

Von Dr. Peter Fichtenbauer



Die Volksbefragung hat klar die Zustimmung der Bürger zur Wehrpflicht und damit zum derzeitigen Mischsystem aus Grundwehrdienst, Zeit- und Berufssoldaten sowie einem Miliz- und Reserveanteil als vernünftige und bewährte Form für unser Österreichisches Bundesheer gezeigt.

Kernaufgabe des Bundesheeres bleibt die **Fähigkeit** zur militärischen Landesverteidigung. Subsidiäre Aufgaben können zur Unterstützung der Bevölkerung geleistet werden. Auslandseinsätze dienen der Umsetzung nationaler Zielsetzungen.

Im Konkreten sind folgende Aufgaben durch das Bundesheer zu erfüllen:

- Fähigkeit zum militärischen Schutz der Republik – Diese erfordert eine Struktur auf Basis des Zusammenwirkens der Waffengattungen. Um auf Änderungen der Sicherheitslage Österreichs reagieren zu können, stellt die Aufwuchsfähigkeit einen wesentlichen Eckpfeiler der militärischen Vorsorge dar.
- Fähigkeit zur Überwachung und zum Schutz des Luftraumes – Eine geeignete Luftraumüberwachung sichert die staatliche Souveränität und stellt eine militärische Komponente dar, die eine Einsatzfähigkeit rund um die Uhr erfordert.
- Fähigkeit zur Mitwirkung im internationalen Krisenmanagement – Die gesamtstaatliche Mitwirkung im Rahmen des Krisenmanagements der Vereinten Nationen und die Zusammenarbeit im Rahmen des EU-europäischen Krisenmanagements sind die Basis für die Leistung eines militärischen Beitrages im Rahmen solidarischer internationaler Operationen in allen Leistungsbereichen der sog. Petersberg-Aufgaben. Die Mitwirkung bei solchen Einsätzen und Übungen hebt den Stellenwert Österreichs im internationalen Umfeld und erhöht die gestalter-





Vorstellungen zur Landesverteidigung

ischen Möglichkeiten der Außenpolitik in Krisen- oder Interessensregionen. Zudem sind anspruchsvolle Auslandseinsätze eine Erfahrungsbasis für eine wirkungsvolle Landesverteidigung.

Völkerrechtliche Basis ist ein Mandat der Vereinten Nationen. Die Entscheidung zur Teilnahme Österreichs an internationalen Einsätzen ist ein Akt nationaler Souveränität. Ihr hat ein klar definiertes, strategisches Interesse zugrunde zu liegen. Daraus ergibt sich, daß die budgetäre Bedeckung der Kosten dieser Auslandseinsätze nicht dem Heeresresort aufgebürdet werden dürfen.



Foto: www.heeresbergfuehrer.at

- Fähigkeit zur Evakuierung österreichischer Staatsbürger – Der Schutz von Österreichern ist durch die Vorbereitung von Evakuierungsmaßnahmen auch militärisch zu unterstützen.
- Fähigkeit zu Assistenzleistungen und Katastrophenschutz – Unbestritten ist die Aufgabe des Einsatzes zum Schutz der verfassungsmäßigen Einrichtungen und der demokratischen Freiheiten sowie der Hilfe bei Elementarereignissen.

Das Bundesheer muß weiterhin ein integraler Bestandteil der Gesellschaft sein. Hier sind einerseits Wehrpflicht und Miliz und andererseits Qualität und Glaubwürdigkeit Voraussetzung. Der Wehrdienst im Bundesheer muß durch die Grundwehrdienstleistenden als sinnvoll erfahren werden. Dementsprechend sind alle strukturellen und materiellen Mittel für dieses Ziel zu bündeln. Die Ausbildung der Grundwehrdiener – eine Ausbildung, um das zu tun, was andere nicht können, um die geforderten Aufgabenstellungen gegenüber unserer Heimat im dafür zwingend notwendigen Ausmaß erfüllen zu können – hat praxis- und erlebnisorientiert stattzufinden und soll die Erwartungshaltung des Grundwehrdieners an das Soldatentum erfüllen. Die Wahrnehmung von Systemerhalterfunktionen hat in diesem Kontext grundsätzlich zu unterbleiben.

Maßnahmen zur Erreichung dieses Zieles sind unter anderem die Zentralisierung der Grundausbildung, Neustrukturierung der Ausbildungsorganisation, Focus auf relevante und praxisnahe Ausbildungsinhalte, Anpassung der Tauglichkeitskriterien an die gesellschaftliche Realität und die realen Anforder-

ungen an Funktionen im Bundesheer, Entlohnung der Grundwehrdiener auf Mindestsicherungsniveau etc.

Einen wesentlichen Anteil an der Aufgabenerfüllung des Bundesheeres hat die Miliz. Sie ist die Basis der Aufwuchsfähigkeit und damit der Realisierbarkeit der militärischen Landesverteidigung. Nach dem Grundwehrdienst stehen ausgebildete Soldaten als Reservisten - in Anerkennung der Vergessenskurve - noch drei Jahre lang für eine Mobilmachung zur Verfügung. Für eine nachhaltige Formierung von Milizverbänden sind Freiwillige für den Dienst in der Miliz zu werben, wobei diese Bereitschaft durch eine jährliche Prämie (5.000 Euro) zu honorieren ist.

Die Miliz ist in allen Waffengattungen zu verwirklichen. Sie ist in aktive Verbände einzubetten, um ihr eine militärische Heimat zu geben, welche sie laufend informiert, sie zur Dienstleistung heranzieht, aber auch z.B. zu Auslandseinsätzen motiviert.

Weitere Forderungen sind zum Beispiel die massive Reduzierung der Zentralstelle, die strukturelle Trennung von Einsatz und Verwaltung/Administration auf Ebene der operativen Kommanden, die Brigadestruktur unter Beibehaltung und Stärkung der Truppe und der Waffengattungen, die Entbindung der Militärkommanden von Führungsaufgaben und Wahrnehmung der Aufgabe eines Verbindungsdienstes zu den föderalen Strukturen des Bundes und der Länder, ein neues Soldatendienstrecht, Auswahl des Kaderpersonals für fixe Verwendungen nach einer Dienstleistung als Zeitsoldat, erhöhte Anrechenbarkeit von verpflichtenden Auslandseinsatzzeiten, Forcierung der wechselseitigen zivilen und militärischen Anrechenbarkeit von Ausbildungen, Beschaffung von Gefechtsfahrzeugen für die Jägertruppe, Reduzierung der Typenvielfalt im Bereich der Fliegerkräfte, Erweiterung der Transportkapazitäten, etc.

Ohne die erforderliche Anschubfinanzierung wird es aber keine sinnvolle Reform geben können.

Dr. Peter Fichtenbauer (1946 in Alt-Dietmanns, NÖ) ist Rechtsanwalt, Brigadier der Miliz, Nationalratsabgeordneter, stellv. Klubobmann des Freiheitlichen Parlamentsklubs, Obmann des parlamentarischen Landesverteidigungsausschusses sowie Ehrenmitglied des Radetzky-Ordens, uvm.*





Im Gedenken an die verstorbenen Ritter des Radetzky-Ordens

Am 6. Jänner 2013 wurde in der Prandtauer Kirche in St. Pölten im Rahmen einer festlichen hl. Messe des 275. Todestages der Fürstin-Stifterin des St. Pöltner Karmels gedacht.

Im Rahmen dieses feierlichen Totengedenkens wurde in der Kirche auch die Gedenktafel des Radetzky-Ordens für seine verstorbenen Ordensmitglieder durch den Rektor der Kirche, Ordensdekan Prof. DDr. Reinhard Knittel und den Großmeister des Ordens enthüllt und gesegnet.

Im Gedenken an verstorbene Ritter des Ordens wurde insbesondere des im Jahre 2011 verstorbenen Georg Graf Radetzky von Radetz sowie des im Jahre 2012 aus unserer Mitte gegangenen LAbg. a. D. Karl Wimleitner gedacht.



Diesem festlichen Gottesdienst mit dem anschließenden Libera wohnten nicht nur 10 Ordensritter bei, sondern auch eine Abordnung der Skapulier-Bruderschaft. Ordensdekan DDr. Knittel zelebrierte diese Messe wieder in beeindruckender Weise, der Gottesdienst selbst wurde durch die wunderbare neue Orgel und durch Gesang in überaus feierlicher Form musikalisch umrahmt.

Der bewusst gewählte Mooskranz an der Gedenktafel wird sicherlich sehr lange sein schönes Aussehen bewahren und demnach auch zum Gedenken im Sinne der Steintafel an vor allem die beiden bisher verstorbenen Ritter des Radetzky-Ordens beitragen.

Partnerschaft besiegelt Verbundenheit

Im Rahmen des Patroziniums des Radetzky-Ordens wurde am 8. Dezember 2012 nach dem feierlichen Gottesdienst und vor der Verleihung von Auszeichnungen an verdiente Ordensritter durch den Austausch von Partnerurkunden zwischen der Ehrenritterschaft der Lazarus-Union und dem Radetzky-Orden die langjährige Verbundenheit zwischen den beiden Vereinigungen besiegelt.



Angeregt wurde diese Partnerschaft in den Reihen der Radetzky Ritter durch den Schatzmeister Vzlt Manfred Scholz.

Seitens der Ehrenritterschaft der Lazarus-Union haben deren Großmeister Senator h.c. Wolfgang Steinhardt und seitens des Radetzky-Ordens dessen Großmeister Komm.Rat Dkfm. Harry Tomek die beiden ausgetauschten Urkunden unterfertigt.

Diese Verbundenheit und persönliche Freundschaft wird dadurch sehr deutlich unter Beweis gestellt, dass jeweils repräsentative Abordnungen die Veranstaltungen des Partners besuchen und demnach durch ihre Anwesenheit entsprechend auszeichnen.

Seitens des Radetzky-Ordens waren der Ordenskanzler Franz Vorderwinkler sowie der Ordenschronist Günter Schnürch bei allen Ausrückungen vertreten.



Seit 1998 besteht auch in unserer Republik für junge Frauen die Möglichkeit, als Soldatin im Österreichischen Bundesheer tätig zu sein. Freiwillig wohlgemerkt, die Wehrpflicht ist noch eine staatsbürgerliche Pflicht, die nur der männlichen Jugend auferlegt ist.

Die Geschichte kennt quer durch die Jahrhunderte genug Beispiele, in denen sich Frauen mehr oder weniger aktiv an kriegerischen Auseinandersetzungen beteiligt haben. In den Söldnerheeren im Dreißigjährigen Krieg durchaus üblich, dass Frauen gemeinsam mit den Männern im Tross der Armee mitzogen.

Die erste Soldatin auf dem Staatsgebiet des heutigen Österreichs zählt: **Francesca Scanagatta (1776 – 1865)**, k.k. österreichischer Leutnant. Ihre Geschichte ist gut dokumentiert und eine köstliche Quelle für Militärgeschichtler (Julius Ebelsberg, Leutnant Franziska Scanagatta, *Streffleurs Österreichische Militärische Zeitschrift*, 1. Jahrgang, 3. Band, 1860 S. 35ff.). Scanagatta fand an Stelle ihres Bruders als erster Hörer an der Wiener Neustädter Akademie Aufnahme, wurde zum Offizier ausgebildet und 1797 als Unterleutnant ausgemustert. Zunächst dem Warasdiner St. Georger Grenzregiment Nr.4 zugeteilt, bewährte sie sich vor allem in den anschließenden Franzosenkriegen. Nach Dienstverwendung im Infanterie-Regiment Nr.56 Wenzel Graf Colloredo



Foto:www.zeitnotizen.at

und im Deutsch-Banater Grenzregiment Nr.12 zeichnete sie sich vor allem bei den Kämpfen um Genua aus. Trotz einer schweren Verwundung, die sie während der Gefechte erlitt, wurde ihre „wahre Natur“ nie erkannt. Am 1. März 1800 zum Leutnant befördert, zog sie sich schließlich im folgenden Jahr vom aktiven Dienst zurück, ohne ihre Weiblichkeit je preisgeben zu müssen.

1804 heiratete sie einen anderen Offizier, den damaligen Leutnant Spini, als dieser 1834 als Major gestorben war, verlieh der Kaiser ihr dessen Pension zu ihrer eigenen.

Quelle: Ernst Brandl - "Der Eckart"





Terminplanung 2013

(Gemäß Generalversammlung vom 08.12.2012)

27.04.2013

Einladung zur Investitur der Ehrenritterschaft der Lazerus-Union im Heeresgeschichtlichen Museum

28.04.2013

St. Georg-Feier in der Georgs-Kirche der Militärakademie von Wr. Neustadt

1. Halbjahr 2013

Veranstaltung mit dem Bundesheer am Heldenberg in Planung.

22.06.2013

Einladung der Ritter vom Goldenen Sporn nach Esztergom (Ungarn)

30.06.2013

2. Wieninger Kaiserfest

18.08.2013

Kaisergeburtstag in Bad Ischl

12.10.2013

Jubiläumsveranstaltung "10 Jahre Radetzky-Orden" in Klosterneuburg mit hl. Messe in der Stiftskirche.

16.-19.10.2013

200. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig

26.10.2013

Angelobung des Österreichischen Bundesheeres anlässlich Nationalfeiertag am Wiener Heldenplatz

17.01.2013

Heldengedenken Prandtauer Kirche St. Pölten

08.12.2013

Patrozinium mit Generalversammlung (Ordenskapitel) in der Prandtauer Kirche sowie im Sommerrefektorium des Bischöflichen Palais, St. Pölten – Pflichttermin

> Treffpunkt und Zeitangabe erfolgen gesondert in der Einladung
> Etwaige Änderungen und Ergänzung vorbehalten.

Der Ordenskanzler:
GR a. D. Franz VORDERWINKLER



Der Großmeister:
GR a.D. KR Dkfm. Harry TOMEK